



Saatgut – die Keimzelle des Ökolandbaus

Wie sorgen Züchter, Vermehrer und Händler von Saatgut dafür, dass die Sorten am Markt verfügbar sind, die Landwirte für ihre Arbeit brauchen? Hier geben wir einen kleinen Einblick, wie das Saatgut seinen Weg auf den Acker findet.

Von Stephanie Lehmann

24

Hoch, sehr hoch türmen sich die Kisten in der Lagerhalle von Herbert Ullrich und Christoph Uhl. Es sind mehr als 500, jede davon mit etwa 1,5 Tonnen Getreide gefüllt. Doch das Getreide, das hier lagert, wird weder zu Tierfutter noch zu Konsumware für Verbraucher verarbeitet. Diese Körner sollen als Saatgut zurück in den Boden. 22 verschiedene Sorten haben die beiden Biokreis-Landwirte in diesem Jahr in ihrem Betrieb auf 240 Hektar vermehrt. Vor uns steht das Ergebnis ihrer Arbeit. Auf jeder Kiste ist mit Kreide der Name der enthaltenen Sorte vermerkt.

Saatgutvermehrung: eine logistische Herausforderung

Bevor die Ware als zertifiziertes Bio-Saatgut an den Markt kommt, muss sie noch amtlich anerkannt werden. Dafür wird von jeder einzelnen Partie eine Probe genommen, die auf Keimfähigkeit, Gesundheit und Fremdbesatz überprüft wird. Die sogenannte Beschaffenheitsprüfung ist die letzte Hürde, dann wird das Saatgut beim Händler gelistet und schließlich verkauft.

Die Saatgutvermehrter Herbert Ullrich und Christoph Uhl sind mit ihren Gedanken allerdings schon ganz woanders. Ihre Fruchtfolge haben sie über einige Jahre im Voraus geplant: Auf Rotklee folgt Weizen, Dinkel oder Triticale, dann eine Sommerung, wie zum Beispiel Hafer. Nach Erbse oder Ackerbohne, die als Grobleguminosen Stickstoff in den Boden bringen, wird Roggen oder Gerste angebaut. Dann folgt wieder Sommergetreide und so fort. So soll

größtmögliche Abwechslung auch langfristig sichergestellt werden, denn nur so lässt sich das Risiko für Krankheiten im Bestand minimieren.

Getreide, zum Beispiel, darf im Vermehrungsanbau nie auf Getreide folgen, weil einzelne Saaten im Boden verbleiben könnten. Treiben sie dann später aus, wenn bereits die nächste Kultur auf dem Feld steht, ist die Sortenreinheit nicht mehr gewährleistet. Einzelne Gerstenkörner aus einer Weizenprobe herauszureinigen – ein Ding der Unmöglichkeit. Das Feld wird dann gegebenenfalls bei der Prüfung des Bestands aberkannt.

Tatsächlich wird jedes einzelne Feld, auf dem Saatgut vermehrt wird, in einer amtlichen Feldanerkennung geprüft und freigegeben. Das ist eine Herausforderung, erklärt Herbert Ullrich, denn „Öko-Vermehrer müssen die gleichen Standards erfüllen wie konventionelle. Das ist aber gar nicht so einfach, schließlich regulieren wir Beikräuter ausschließlich mechanisch.“ Im Zweifel muss ein Feld auch mal in Handarbeit gereinigt werden.

Aber das ist ja noch lange nicht alles, fügt Christoph Uhl hinzu: „Wenn wir zwei Hektar Winterhafer dreschen, dann muss der Mähdrescher im Anschluss anderthalb Stunden gereinigt werden. Erst dann kann es weitergehen.“ Gleiches gilt für die Hänger, die das Getreide zum Lager transportieren, wie für die Maschine, die das Saatgut reinigt: Da muss die Logistik passen, sonst geht gar nichts. „Der Aufwand ist gigantisch,“ gibt Christoph Uhl zu, „Hängerreinigung – wer denkt schon über so etwas nach?“



Herbert Ullrich (links) und Christoph Uhl (rechts) haben in diesem Jahr 22 Sorten auf ihrem Betrieb vermehrt. Die Ernte lagert sauber getrennt in mehr als 500 Kisten.



2019 kann das Saatgut knapp werden

Öko-Z-Saatgut hat seinen Preis. Das liegt zum einen daran, dass die absoluten Ernteerträge im Ökolandbau geringer sind. Aber auch der Anspruch an das Saatgut ist höher. Schließlich soll dem Ökolandwirt durch hohe Qualität des Saatguts eine gute Voraussetzung für möglichst unkrautfreie Bestände geboten werden. Beim Bio-Saatguthändler Semo Bio in Weinsberg wird daher jede Partie noch einmal auf Keimfähigkeit, Besatz und Reinheit untersucht. Stimmt die Qualität nicht, werden die Partien abgelehnt.

Das ist besonders in diesem Jahr schmerzlich, denn 2019 kann das Saatgut knapp werden. „Bei Getreide geht es noch“, meint Geschäftsführer Marc Dietrich, „aber bei Gräsern und beim Klee sieht es schlecht aus.“ Die am Markt verfügbare Ware ist im Prinzip jetzt schon ausverkauft. Das bedeutet, dass das Saatgut wohl nicht das ganze Jahr verfügbar sein wird. Grund ist die extreme Trockenheit in diesem Jahr.

Normalerweise können die Ausfälle durch ausländische Ware ausgeglichen werden. Bei Weißklee ist beispielsweise Italien

ein wichtiger Zulieferer. Aber auch von dort ist in diesem Jahr nicht mit Ware zu rechnen, denn im Norden des Landes war es diesen Herbst viel zu nass. Bleibt nur der Rückgriff auf Saatgut, das vom Vorjahr noch verfügbar ist.

Saatguthandel: Schaltstelle für Planung am Puls der Zeit

Kann in solchen Fällen nicht Abhilfe durch eine Erweiterung des Anbaus geschaffen werden? „Nein, denn wir können nicht nur deshalb Gras anbauen, weil gerade Gras gefragt ist“, erklärt Herbert Ullrich. Der Saatgutvermehrung sind durch die Fruchtfolge nun mal Grenzen gesetzt. Umso wichtiger ist eine enge und vorausschauende Abstimmung zwischen Händler und Vermehrer bei der Entscheidung darüber, was angebaut werden soll.

Für den Handel stellt Semo Bio ein jährlich angepasstes Saatgut-Portfolio zusammen: Neue Sorten werden aufgenommen, andere fallen weg. Dabei orientiert sich das Unternehmen vor allem an der Nachfrage aus der Praxis: Welche Sorten wollen Landwirte wieder auf ihren Feldern anbauen, weil sie gute Erträge gebracht haben?

Weitere Impulse kommen aus den Landessortenversuchen. Für diese Versuchsreihen wählt jedes Bundesland eine Reihe zugelassener Sorten aus, die an verschiedenen Standorten erprobt werden. Die Ergebnisse dieser Versuche spielen für den Handel eine wesentliche Rolle: Welche Sorten haben sich bewährt? Welche Sorten sind im mehrjährigen Ertragsmittel stabil und werden empfohlen? Entfallen vielleicht Sorten, weil es neue Krankheiten gibt, mit denen sie nicht zurechtkommen?

In einer dreijährigen Wertprüfung wird die Neuzüchtung sprichwörtlich auf Herz und Nieren geprüft. Das gilt sowohl für Sorten, die später im konventionellen Landbau zum Einsatz kommen sollen, als auch für die, die im Ökolandbau genutzt werden sollen. Stellt sich in der Wertprüfung heraus, dass eine Sorte auch unter ökologischen Bedingungen gute Erträge liefert, dann wird sie in den ökologischen Landessortenversuchen weiter auf ihre Tauglichkeit geprüft.



(von links):

Bis zum fertigen Bio-Z-Saatgut braucht es viele Akteure: Biokreis-Berater Hans Schiefereeder, Biokreis Saatgutvermehrter Herbert Ullrich und Christoph Uhl, Marc Dietrich und Johannes Wilke (Semo Bio GmbH), Martin Munz (Saaten Union).

Die Vermehrung genau so voranzuplanen, dass am Ende keine Lücken oder Überangebote entstehen, ist eine Herausforderung. Die Planung ist komplex und basiert vor allem auf Erfahrungswerten, erklärt Marc Dietrich. „Kein Landwirt bestellt sein Saatgut für nächstes Jahr, bevor er nicht weiß, wie die Ernte in diesem Jahr ausgefallen ist. Die Vermehrung müssen wir aber schon lange im Voraus planen.“

Wie kommen neue Sorten auf den Markt?

Mit mehr als 2.700 national und weiteren mehreren tausend EU-weit zugelassenen Sorten steht der deutschen Landwirtschaft eine große Sortenvielfalt zur Verfügung. In der Praxis dominieren aber bei wichtigen Kulturarten wie Winterweizen oft nur wenige Sorten den Anbau. Der ständige Züchtungsfortschritt sorgt zudem dafür, dass sie in der Regel nach wenigen Jahren von erfolgreicheren Neuzüchtungen verdrängt werden.

Dabei wird nicht jede neugezüchtete Sorte automatisch am Markt gehandelt. Hat ein Züchter nach jahrelanger Arbeit eine neue Sorte entwickelt, die er an den Markt bringen will, führt ihn sein Weg zunächst zum Bundessortenamt. Nur bei amtlicher Zulassung einer Sorte durch die Bundesbehörde darf das Saatgut einer Pflanze in den Verkehr gebracht werden.

Seit 2012 gibt es mit der Öko-Wertprüfung des Bundessortenamtes eine eigenständige Wertprüfung für den ökologischen Landbau. Hierbei werden die Sorten auf ausgewiesenen Öko-Anbauflächen geprüft. Der Unterschied zur allgemeinen Wertprüfung liegt vor allem im Boden: Weil diese Äcker nicht mit Mineraldünger angereichert sind, lässt sich feststellen, welche Leistung eine Sorte im Ökolandbau bringt.

Saatgutzüchtung: Mittelstand sichert Vielfalt in Deutschland

Eine ökologische Zuchtlinie ist für die Öko-Wertprüfung nicht unbedingt notwendig. Jeder Züchter, der meint, geeignetes Material für den Ökolandbau zu haben, kann seine Sorten prüfen lassen. So machen es auch die Züchter der Saaten-Union GmbH, einem Verbund von sieben mittelständischen Pflanzenzucht-Betrieben in Deutschland. Etliche ihrer Sorten erzielen in den Landessortenversuchen unter ökologischen Bedingungen gute Erfolge.

Ansinnen der Saaten-Union ist es, durch züchterische Pflege eine vielseitige Fruchtfolge im Ackerbau zu gewährleisten und zu erhalten. Die Betriebe züchten daher neben den gängigsten Getreidearten auch Körnerleguminosen,

Ackerbohnen, Erbsen, Hafer, Emmer, Dinkel – und damit Fruchtarten, von denen sich die großen Konzerne längst verabschiedet haben. Denn weil diese Arten meist nur auf kleinen Flächen angebaut werden, erzielen sie nur verhältnismäßig geringe Einnahmen. Damit sind sie für große Unternehmen oft uninteressant.

Die kleinen Züchter sind es, die die Vielfalt der Sorten erhalten und fördern. Aber auch sie leben vom Verkauf des zertifizierten Saatguts und von den Lizenzgebühren, die anfallen, wenn ein Landwirt eine zugelassene Sorte mit eigens gewonnenem Saatgut nachbaut. Zahlt ein Landwirt für den Nachbau keine Lizenzen, geht das zu Lasten der Züchter. „Wer Z-Saatgut kauft, unterstützt daher auch die Vielfalt der Züchtung“, erklärt Martin Munz, Vertriebsberater der Saaten-Union in Baden-Württemberg.

„Wer die Saat hat, hat das Sagen“

„Deutschland ist das letzte Land weltweit mit mehr als 20 aktiven Getreidezüchtern“, gibt Semo Bio-Außendienstmitarbeiter Johannes Wilke zu Bedenken. Hier haben sich mittelständische Züchter bereits vor Jahrzehnten zusammengeschlossen und so ihr Bestehen am Markt gesichert. Doch auch in Deutschland ist der Markt Konzentrationsprozessen unterworfen, die langfristig Anlass zur Sorge geben. Im Klee- und Gräserbereich macht sich die Entwicklung bereits bemerkbar. „Es gibt nur noch drei oder vier große Züchter, die sich diesen Bereich untereinander aufteilen“, erläutert Marc Dietrich. „Wenn sie eine Sorte aussterben lassen, dann ist sie für immer weg.“ Deshalb nimmt bei Feinleguminosen und Gräsern die Vielfalt ab, während sie im Getreide noch gesichert ist.

Auch Martin Munz sieht kritisch, was gerade passiert. „Die zunehmende Ökologisierung der Landwirtschaft wird auch von den großen Chemiekonzernen wahrgenommen. Der Markt für Pflanzenschutz schrumpft. Und was ist ihre Reaktion darauf? – Sie kaufen Saatgutfirmen auf.“ Damit gerät ein großer Genpool in die Hände weniger Anbieter und es entstehen Abhängigkeiten. Mit Bayer-Monsanto, DuPont-Dow und ChemChina-Syngenta beherrschen weltweit drei Konzerne mehr als 60 Prozent der Märkte für kommerzielles Saatgut und für Agrarchemikalien.

In Deutschland ist die Vielfalt in der Züchtung im Sortenschutz verankert, der anderen Züchtern erlaubt, geschützte Sorten für ihre züchterische Tätigkeit frei nutzen zu dürfen. Die Patentierung von einzelnen Pflanzensorten ist nicht zugelassen. Hätte ein Züchter Patente auf eine Sorte, müssten andere Züchter für deren Verwendung zahlen. „Dann“, so Martin Munz, „wäre ja die Möglichkeit nicht gegeben, fremde Sorten einzukreuzen und die Züchtung würde zum Stillstand kommen. Aber wir wollen ja Vielfalt, denn Züchtung kann nur durch viele, weit entfernt verwandte Sorten zu einer erfolgreichen Sorte kommen.“



Die Vermehrung von Saatgut stellt besondere Anforderungen an den Landbau. Biokreis-Berater Hans Schiefreder (Mitte) berät Christoph Uhl (links) und Herbert Ullrich (rechts) zur Ackerpflege.

Vielfalt im Ökolandbau. Vielfalt durch Ökolandbau

Wie viel der Ökolandbau für die Vielfalt auf dem Acker beitragen kann, bringen Christoph Uhl und Herbert Ullrich auf den Punkt. Sie wissen die Abwechslung auf ihren Feldern zu schätzen. „Wir kommen vom konventionellen Betrieb. Da kannten wir Raps, Weizen und Mais – und das war's. Für Linsen, Rauhafer und viele andere Arten haben wir uns früher nicht interessiert. Die Fruchtfolge im Ökolandbau dagegen – die schafft echte Vielfalt und das macht richtig Spaß!“

Dabei sollte diese Vielfalt selbstverständlich sein, denn sie ist Voraussetzung für eine gesunde Landwirtschaft genauso wie für eine gesunde Ernährung. Der Ökolandbau bringt diese Vielfalt auf die Felder – und Züchter, Händler und Vermehrer liefern die Zutaten dafür.

